

Am 3. Mai Werkstatt zum Verkehr in der Innenstadt

Potsdam. Oberbürgermeister Jann Jakobs (SPD) lädt Interessierte für Dienstag, 3. Mai, von 18 bis 20 Uhr in das Haus der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte im Kutschstall-Ensemble, Am Neuen Markt 9, zur Ergebniswerkstatt des Innenstadtverkehrskonzeptes ein. Dort werde es die Möglichkeit geben, die Ziele und Maßnahmen aus dem Entwurf des Innenstadtverkehrskonzeptes zu diskutieren und hinsichtlich der Dringlichkeit ihrer Umsetzung zu priorisieren. Die Ergebniswerkstatt richtet sich laut Jakobs sowohl an Vertreter von Organisationen, Unternehmen in der Innenstadt, Vereinen und Verbänden als auch an die Anwohnerschaft und weitere interessierte Einwohner.

Unter der Überschrift „Stadtentwicklung braucht Beteiligung“ hatte die Stadtverwaltung Ende 2014 erstmals zur Teilnahme an einer zweistufigen Beteiligungswerkstatt für das Innenstadtverkehrskonzept eingeladen. Die damals erzielten Ergebnisse und Hinweise flossen in die Erarbeitung des Konzepts ein. Im jetzigen Werkstattverfahren wird nun der fertig erstellte Entwurf diskutiert. Begleitend zur Ergebniswerkstatt können zwischen dem 25. April und dem 8. Mai Fragen, Hinweise und Meinungen auch über die Potsdam-Seite www.civocracy.org/potsdam diskutiert werden. Die Stadt Potsdam nutzt diese Plattform seit Jahresbeginn im Rahmen eines Pilotversuchs zur Online-Bürgerbeteiligung.

Unter Berücksichtigung des am 3. Mai im Kutschstall-Ensemble gewonnenen Meinungsbilds und der eingegangenen Beiträge aus der Online-Plattform wird im Anschluss vom Fachbereich Stadtplanung und Stadterneuerung, Bereich Verkehrsentwicklung, der Beschlussentwurf des Innenstadtverkehrskonzepts für die Stadtverordnetenversammlung entwickelt. *sti*

Pro Potsdam veranstaltet Wettbewerb

Potsdam. Unter dem Motto „Und was machst Du?“ ruft die Pro-Potsdam GmbH alle gemeinnützigen Initiativen und Vereine in Potsdam auf, beim Online-Wettbewerb www.fuer-potsdam.de mitzumachen. Eingereicht werden können Projekte, die das nachbarschaftliche und interkulturelle Miteinander fördern. Beim Förderwettbewerb „Für Potsdam 2015“ wurden im letzten Jahr via Online-Voting zehn Projekte aus der Landeshauptstadt ausgezeichnet. Auch darüber hinaus unterstützt die Pro-Potsdam Vereine, Initiativen und Projekte in der Landeshauptstadt mit Spenden und Sponsoring.

„Der Förderwettbewerb war im vergangenen Jahr sehr erfolgreich. 20 Vereine, gemeinnützige GmbHs und andere Organisationen hatten sich beteiligt und konnten insgesamt mehr als 3400 Stimmen für sich gewinnen. Aufgrund der guten Resonanz werden wir den Förderwettbewerb in diesem Jahr erneut starten“, sagt Jörn-Michael Westphal, Geschäftsführer der Pro-Potsdam GmbH. „Wir wollen den Fokus des Wettbewerbs ganz gezielt auf das Thema Nachbarschaften und Integration von Flüchtlingen legen“, ergänzt Westphal.

Die Bewerbungsphase des Förderwettbewerbs „Für Potsdam“ startet heute und läuft bis zum 30. Juni. Nach der Bewerbungsphase findet die Online-Abstimmung auf der Internetseite www.fuer-potsdam.de vom 13. Juli bis zum 18. September 2016 statt. Jeder Internetnutzer hat für den Wettbewerb nur eine Stimme. Ziel der Wettbewerbsteilnehmer ist es, so viele Unterstützer wie möglich zu gewinnen. *sti*

Auf dem früheren Judenbergl: Frau Edels letzte Ruhestätte

Der Jüdische Friedhof erzählt eine Geschichte, die bis in das Jahr 1743 zurückreicht

Von Ildiko Röd

Nauener Vorstadt. Frau Edel war eine der Ersten, die auf dem Jüdischen Friedhof auf dem damaligen Judenbergl (heute: Pflingstberg) bestattet wurden. Edel war ihr Vorname; ihr Mann hieß Hirsch. Edels Grabstein ist der älteste auf dem leicht bergan steigenden Gelände. Gleich nach der Anlage der Totenstätte 1743 wurde sie hier beigelegt. Zuvor hatte die Gemeinde ihre Verstorbenen zur Beisetzung nach Berlin bringen müssen.

Doch dann durften die Potsdamer Juden ein Stück Land auf dem sogenannten „Eichberg“ erwerben. Der Hügel hatte einen ganz besonderen Stellenwert: Schließlich durfte die Bevölkerung hier kostenfrei Holz für den Hausbau schlagen. Gegenüber seinen jüdischen Untertanen erwies sich König Friedrich II. als weniger gnädig. Man nehme nur das Porzellan-Gesetz. Alle Juden, die eine Konzession erlangen wollten, mussten der Gotzkowskyschen Porzellanmanufaktur ein paar gute Stücke abkaufen. So wollte Friedrich den Umsatz in der königlich verwalteten Manufaktur ankurbeln.

Somit stellen die Kronen, die in viele Grabsteine des Friedhofs eingemeißelt sind, wohl keine Hommage an den Preußen-König dar. „Die Kronen sollten die Verstorbenen für ihre Gottgefälligkeit und ihr ehrenhaftes gesellschaftliches Handeln zu Lebzeiten belohnen“, erklärt die Historikerin und Judaistin Anke Geißler. Für sie ist „der Gute Ort“, wie die Juden ihren Friedhof nennen, über Jahre hinweg zur spannenden wissenschaftlichen Herausforderung geworden. Es gelang ihr, vergessenes kulturelles Erbe wieder sichtbar zu machen. In akribischer Entzifferungsarbeit hat sie alle Grabanlagen dokumentiert und aufbereitet – unter anderem in einer Publikation für Schüler. Darin erfährt man beispielsweise von dem Schutzjuden Herz Herfurt, der 1762 die Berechtigung erhielt, in Potsdam als Tuchhändler zu arbeiten. Seine Gattin Elke war in der jüdischen Gemeinde als Krankenpflegerin tätig.

Auch Henry Levy Jessel, ebenfalls ein sehr sozial denkender Mensch, wurde auf dem Friedhof beigelegt. In Michendorf errichtete der Kinderarzt vor dem Ersten Weltkrieg ein jüdisches Kindersanatorium. 1938 starb Jessel. Auf

seinem Grabmal aus schwarzem Granit fehlen sämtliche Metallbuchstaben und –zahlen. Im Zuge der „Reichsmetallspende“ wurden sie wohl zur Kriegswaffenproduktion entwendet und eingeschmolzen. Henry Levy Jessel und die Eheleute Herz und Elke – nur drei Schicksale von Aberhundert, von denen wiederum viele tragisch endeten. Oft findet man auf dem Friedhof nur Gedenktafeln. Diese erinnern an die grausam Getöteten, die ohne Grab bleiben mussten.

Dank einer Förderung der Uni Potsdam und der Zusammenarbeit mit der Bar-Ilan-Universität in Tel Aviv konnten alle gewonnenen Daten in eine Datenbank eingespeist werden. Was keine Kleinigkeit ist, wenn man bedenkt, wie viele Steine es gibt. Gemäß dem jüdischen Ritus dürfen Grabstellen niemals aufgelassen werden. Mittlerweile platzt der Friedhof aus allen Nähten.

Doch die Mauern stellen keineswegs ein Korsett dar. Gemäß dem Flächennutzungsplan kann die Friedhofsfläche zur Nedlitzer Chaussee hin erweitert werden. Heute ist der „Gute Ort“ am Pflingstberg der einzige jüdische Friedhof in Deutschland, der unter Unesco-Welterbeschutz steht. Die Potsdamer Denkmalpflege hat ihn wieder wunderbar instand gesetzt. Tragische Momente gab es in den vergangenen Jahren aber leider auch. So war der Friedhof bereits einige Male Ziel rechtsradikaler Anschläge.

Im Zusammenspiel mit dem russisch-orthodoxen Friedhof an der Nedlitzer Chaussee, der nur einen Katzensprung weit entfernt ist, geht von diesem Ort jüdischen Totengedenkens auch noch eine ganz besondere Botschaft aus. Sie sind ein Symbol für die religiöse Vielfalt, die selbst auf kleinstem Raum in dieser Stadt herrscht.

Synagoge und Rabbiner

Jüdisches Leben in der Stadt Potsdam begann um 1700. Die erste jüdische Gemeinde in Potsdam wurde 1740 gegründet. Jechiel Michel aus Polen wurde 1760 ihr Rabbiner. Im Jahr 1767 baute die Gemeinde ihre erste Synagoge in einem Hinterhaus.

Der Jüdische Friedhof am Potsdamer Pflingstberg in der Puschkinallee 18 ist immer sonntags, mittwochs und donnerstags geöffnet.



Judaistin Anke Geißler erklärt die Grabsteine auf dem Friedhof. FOTO: PRIVAT



Nur einen Katzensprung entfernt: die orthodoxen Grabstellen. FOTO: ARCHIV

IN KÜRZE

Buchvorstellung zum „Feindbild Russland“

Innenstadt. Die Rosa-Luxemburg-Stiftung Brandenburg lädt für den heutigen Mittwoch zur Vorstellung des Buches „Feindbild Russland. Geschichte einer Dämonisierung“ ein. Der Autor erzählt die Beziehungsgeschichte des Westens mit Russland und spürt den wirtschaftlichen und geopolitischen Grundlagen der Russophobie nach. Die Buchvorstellung mit Hannes Hofbauer (Wien) findet statt ab 18 Uhr in der Dortustraße 53.

Infos: www.brandenburg.rosalux.de

Zeitzeugengespräch in der Gedenkstätte

Nauener Vorstadt. Zum Zeitzeugengespräch wird für den heutigen Mittwoch 17 Uhr in die Gedenkstätte Leistikowstraße eingeladen: „Geboren im Gulag Workuta am Nord-Polarmeer – Helga und Helene Sereda im Dialog der Generationen.“ Es gibt zunächst eine Führung durchs Haus, ab 18 Uhr dann das Zeitzeugengespräch. Helga Sereda wurde 1951 am Rande des Gulag in Workuta geboren. Sie berichtet von dem abenteuerlichen Überleben ihrer Familie – in fünf Generationen: Zwei Großeltern stammen aus Polen. Der andere Großvater studierte in München und heiratete eine Deutsche.

Diskussion über Rolle der Bundeswehr

Innenstadt. Die Bundeswehr ist zu einer Armee im internationalen Einsatz geworden. Seit 1992 beteiligt sie sich an zahlreichen Auslandseinsätzen. Aktuell sind über 3000 deutsche Soldaten in Afghanistan, auf dem Balkan, im Mittelmeer und in anderen Regionen im Einsatz. Sie operieren gemeinsam mit Soldaten von Bündnispartnern und befreundeten Nationen. Vor welchen Herausforderungen steht die Bundeswehr dabei? Ist die deutsche Armee gut vorbereitet und ausgerüstet für die internationalen Aufgaben, und wie funktioniert die Kooperation mit den anderen Armeen? Über diese Fragen wird am heutigen Mittwoch, 18 Uhr, im Le Manège (Am Neuen Markt) diskutiert.

Kulturelles Leben am Alten Markt

Innenstadt. Das Potsdam-Museum lädt für den heutigen Mittwoch, 14 Uhr, zum nächsten Silver Salon, der Veranstaltungsreihe für die Generation älterer Bürger und Besucher der Stadt, ein. 50 Jahre nach der Eröffnung des Kulturhauses „Hans Marchwitza“ spricht Hannes Wittenberg dort zur Entwicklung des kulturellen Lebens am Alten Markt. Das heutige Potsdam-Museum steht in einer Traditionslinie kulturellen Schaffens an diesem Ort.

Passanten malträtiert und Polizisten bespuckt

Staatsanwalt fordert psychiatrischen Gutachter – Prozess gegen 30-jährigen Randalierer ausgesetzt

Von Nadine Fabian

Potsdam. Mit einem Amoklauf vergleicht Staatsanwalt Thomas Jaschke die drei Tage im Leben von Alexander K., derentwegen er seit Dienstag vor dem Amtsgericht steht. Im Herbst 2014 und im Sommer 2015 hat K. in der Potsdamer City Angst und Schrecken verbreitet. Die Vorwürfe: versuchte räuberische Erpressung, versuchte gefährliche Körperverletzung, vorsätzliche Körperverletzung in fünf Fällen, Diebstahl, Bedrohung, Beleidigung, Verstoß gegen das Waffengesetz, Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte. „Ich kann Ihnen nicht sagen, was an diesen Tagen in meinem Kopf abging“, sagt Alexander K.

Auf offener Straße ist der heute 30-Jährige ausgerastet. So soll er am Abend des 22. Oktober 2014 in der Friedrich-Ebert-Straße auf Höhe des Holländischen Viertels zwei Passanten angegriffen haben. Der Grund: Die Männer hatten ihn angesprochen, weil er eine Müllton-

ne umgekippt hatte. Dafür gab's von Alexander K. einen Faustschlag ins Gesicht und Fußtritte. Einem der Männer riss er die Brille von der Nase, steckte sie ein und zog weiter durch die Gutenberg- zur Jägerstraße. Dort attackierte er einen weiteren Mann und wollte ihm den Rucksack wegnehmen. Ein Zeuge schritt ein. Doch K. hatte noch nicht genug, marschierte weiter zur Brandenburger Straße und randalierte im „Kaisers“. Er nahm Waren aus den Regalen und warf damit um sich. Die Polizisten, die ihn in Gewahrsam nahmen, bespuckte er.

Aufgefallen ist Alexander K. auch am 7. Juli 2015. An der Aral-Tankstelle in der Potsdamer Straße soll er grundlos einen Autofahrer als Hurensohn und Arschloch bezeichnet, ihn getreten und geschlagen haben. Am 21. Juli kam es an der Tram-Haltestelle in der

Charlottenstraße zur Eskalation. Dort beschimpfte K. eine Frau vor ihren Kindern aufs Übelste. Laut Anklage brüllte er unter anderem „Scheiß Ausländer“ und ohrfeigte die Frau. Einem Zeugen, der ihr zur Hilfe eilte, versuchte er, eine Bierflasche an den Kopf zu werfen; einer Zeugin schlug er auf den Hinterkopf. Als weitere Passanten hinzu kamen, drohte er „Ich knalle euch alle ab, ich werde euch alle umlegen.“ Tatsächlich hatte K. eine Schreckschusspistole dabei.

Zu der Episode an der Tankstelle schweigt Alexander K. Zu den anderen beiden Vorfällen gibt er bereitwillig Auskunft. Beide Male sei er sehr betrunken gewesen. „Zehn Bier und eine halbe Pulle Whisky“ seien es wohl gewesen. Seit Jahren nehme er auch Antidepressiva. Wie sie im Sufi wirken, sei verschieden. „Ich habe durch die Taten aber festgestellt, dass

mich das ein bisschen aggressiv macht“, so Alexander K.

Mit 14 habe er angefangen zu trinken. „Ich lebte auf dem Dorf und war in der Jugendfeuerwehr – da ist Alkohol recht präsent.“ Bis vor ein paar Jahren habe er auch Drogen genommen. „Ich war schon öfter in der Entgiftung.“

Erst im Januar habe er einen neuen Entzug begonnen, weil er mit 30 endlich sein Leben auf die Reihe bekommen wolle. Die Klinik habe er nach sechs Wochen allerdings vorzeitig verlassen. „In der Reha ist alles sehr langweilig – ich habe mehr an Alkohol gedacht, als wenn ich draußen bin und meinen Sport mache.“ Alle zwei Wochen besuche er eine Gesprächsrunde für Alkoholiker. Nur zu seinem Geburtstag vor ein paar Wochen habe er einen Rückfall gehabt. Die Frage des Staatsanwaltes und der Richter, ob er vor der Verhandlung Alkohol

getrunken habe, verneint Alexander K. vehement. „Ich möchte jetzt wirklich etwas anderes für mich.“

Auf ein Urteil müssen er und alle die Menschen, die er malträtiert hat, noch unbestimmte Zeit warten. Das Verfahren wurde auf Antrag des Staatsanwalts ausgesetzt,

um einen forensisch-psychiatrischen Sachverständigen einzuschalten. „Wir haben es hier mit ungewöhnlichen Taten und sehr viel Alkohol zu tun.“

Thomas Jaschke,
Staatsanwalt

Wie sich all das auf die Schuldfähigkeit des Angeklagten auswirkt, ob weitere Taten zu befürchten sind, ob Alexander K. gar eine Gefahr für die Allgemeinheit ist – das alles sei zu bedenken. „Am Ende geht es nicht um Sanktionen, sondern um eine auf den Angeklagten zugeschnittene Reaktion.“

Ich kann Ihnen nicht sagen, was an diesen Tagen in meinem Kopf abging.“

Alexander K.,
Angeklagter